

Frauen – Opfer oder Täter?

Die im Titel »Opfer oder Täter« enthaltene Frage scheint an sich etwas albern zu sein. Entweder ich entscheide mich für die Alternative »Täter«, dann wäre ich so unverschämt wie die Richter, die in Vergewaltigungsprozessen den Frauen tätigen Anteil nachweisen wollen; oder ich stimme der Alternative »Opfer« zu, eine Lösung, die auf so viel Einverständnis bauen kann, dass mein Beitrag an dieser Stelle schon zu Ende wäre. Es lohnte sich keine weitere Beschäftigung mit der Frage. Denn allen ist klar: Frauen sind in erster Linie Opfer. Dafür gibt es zahlreiche Beweise: die Frauenhäuser, die Unzahl der Vergewaltigten und Geschlagenen. Dann: Frauen dürfen einige Berufe nicht ausüben. Sie werden ferngehalten vom öffentlichen Leben. Man erlaubt ihnen nicht, die Tempel der Macht zu betreten. In untergeordneten Hilfsberufen fristen sie ihr tägliches Leben. In den Interessenverbänden ist ihre Anzahl gering. Sie sind doppelt belastet durch einen Wust von Hausarbeit und Kindergeschrei, während ihre Männer sich dem Genuss des Fernsehens hingeben, Bier trinken, kegeln, mit den Sekretärinnen flirten, aufregende Abenteuer erleben, die Leiter des Erfolgs unaufhaltsam hinaufklettern. – Kein Zweifel: Frauen sind also Opfer. Zumeist sind sie Opfer ihrer Männer, auf jeden Fall aber der gesellschaftlichen Verhältnisse. Ihr öffentliches Ansehen ist gering. Da ist einmal die Werbung. Zur Erregung von Kaufgelüsten werden Frauenkörperteile vielseitig verwendet, sie dienen der Steigerung von Gefühlen, z. B. wenn ein Mädchen mit kurzen Hosen bzw. wenn ein Mädchenhintern auf einem Motorrad sitzt, welches zusammen zum Kauf einer Zigarettenmarke anregen soll; z. B. wenn Bier nur mit Busen verkauft werden kann – bis hin zur warenästhetischen Ausgestaltung von Produkten, so wenn ein Aschenbecher ein Frauenbauch ist, ein Nussknacker Frauenoberschenkel nachbildet usw. – Im Beruf ist ihr Ansehen ebenso gering. Wie sie arbeiten müssen und was darüber gedacht wird, mag ein Ausspruch aus dem Mund eines Personalchefs verdeutlichen, der sonst ganz freundlich war und ganz menschlich. Wir fragten nach den Anforderungen bei der Computerarbeit und er antwortete: »Wenn die Fehlermöglichkeiten bekannt sind und das Prüfprogramm routiniert ablaufen kann, dann ist das reine Sträflingsarbeit und kann von Frauen erledigt werden.« Und ein anderer: »Unsere Frauen müssen gut stehen können und belastbar und unter 40 sein. Sie dürfen nicht zu korpulent sein, nicht wie die italienischen Mamas.«

Kurz, insgesamt gilt Frauenarbeit als ein Synonym für unqualifizierte Arbeit. Diese hier sehr grob zusammengefassten Belege für den Standpunkt, Frauen sind Opfer dieser Verhältnisse und Opfer der Männer, finden sich auch im größten Teil der feministischen Frauenliteratur und kennzeichnen

ihren Standpunkt.⁴³ Bis hierher gilt, und ich kann dem nur zustimmen: Frauen sind in unserer Gesellschaft unterdrückt.

Was kann man dagegen tun? Wie könnten sie sich aufrichten?

Dem Aufrichten stehen – sehr verkürzt gesprochen – zwei Hindernisse entgegen. Erstens: Die Unterdrückten tragen die Male ihrer Unterdrückung. Das heißt z. B., wenn wir den Worten des Personalleiters ihren Realitätsgehalt abgewinnen wollen: Die von ihm beschäftigten Frauen haben vermutlich nicht die gleichen Fähigkeiten wie die dort arbeitenden Männer, weil sie nicht auf die gleiche Arbeitserfahrung bauen können. Die heutigen Frauen können also nicht alles tun. Zweitens: Frauen haben Schwierigkeiten beim Kampf um ihre eigene Befreiung, weil sie unter Umständen das, was sie wollen, auch wieder nicht wollen. Das heißt, diejenigen, die im Aufbruch sind, die sich befreien wollen, kämpfen nicht nur gegen Hindernisse von außen, sie haben zusätzliche Schwierigkeiten mit sich selbst, z. B. solche, die gemeinhin bekannt oder diskutiert sind als Beziehungsprobleme, welche dem revolutionären Impuls im Wege stehen. Als ›Beziehungsprobleme‹ bezeichne ich in diesem Zusammenhang verharmlosend Zusammenbrüche von Frauen, weil sie private Konflikte nicht bewältigen und daher ihre Befreiungsversuche verunmöglicht sind.⁴⁴

Die Frage, die ich mir jetzt zunächst stelle, lautet: Was sind das für Strukturen, für gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Frauen unterdrückt sind und aus denen sie diese Unterdrückungsmale tragen? Ich kann die Antwort hier sehr knapp geben, weil dieser Zusammenhang allgemein bekannt ist. Frauen sind primär für die Familie da. Die Familie gilt nach wie vor als Grundeinheit der Gesellschaft, in der die Frauen den Schutz der Nachkommen gewährleisten sollen. Das Frauendasein, das Hausfrau- und Muttersein, den Mann zu reproduzieren, die Kinder zu erziehen, dafür ihr Lebensziel und jeden anderen Lebensinhalt aufzugeben, bezeichne ich jetzt verkürzt als die gesellschaftliche Funktion der Frau.

Diese Funktion wird gemeinhin verknüpft mit der Natur der Frau. Zunächst kann man festhalten: Das geschieht nicht zu Unrecht, schließlich bekommen die Frauen die Kinder. Dem schnellen Einverständnis folgt unvermittelt die zweifelnde Frage: Ist denn die Natur der Frauen der-

43 Im Jahr 2008, in dem dieser Text wieder aufgelegt wird, jährt sich zum 100. Mal Simone de Beauvoirs Geburtstag. Sie wird in den Medien gefeiert als Beginn des intellektuellen Feminismus. Gepriesen wird als Leitsatz die schlechte Übersetzung »Wir werden nicht als Frauen geboren, wir werden dazu gemacht« (im Original: *On ne naît pas femme, on le devient.*) Er war, so missverstanden, ein Grundstein des Opferdiskurses in der Frauenbewegung.

44 In den ersten Jahren der »neuen Frauenbewegung«, also Anfang der siebziger Jahre, gab es den Versuch, alle Zweierbeziehungen, die als unterdrückerisch erkannt waren, aufzulösen. Die psychischen Folgen für die beteiligten Frauen waren schlimm.

maßen überwältigend oder, anders gesprochen, können sie ihre Natur so wenig regulieren, dass diese Natur zum Inhalt ihres Lebens werden muss? Die Frage also, die ich mir jetzt stelle, lautet: Wie steht es eigentlich mit der »Naturbeherrschung«, die gesellschaftlich und allgemein so hoch gehalten wird und so weit schon vorangetrieben ist, bezogen auf die Natur der Frau? Vereinfacht zurückübersetzt auf unsere vorhergehende Frage nach der Naturbedingtheit der gesellschaftlichen Funktion der Frau heißt das auch: Müssen Frauen eigentlich Kinder in so einer großen Anzahl bekommen, dass ihr gesamtes Leben davon erfüllt und beherrscht ist? Die Frage scheint lächerlich, aber ein Blick zurück in die Geschichte zeigt: Das ist tatsächlich, bis in eine Zeit, die der Gegenwart erschreckend nahe ist, der Fall gewesen. Ich gebe hier nur zwei Daten – man kann darüber in einigen vorliegenden Forschungsberichten genug Material finden (vgl. u. a. Sullerot 1979): Genauere Kenntnisse über die Empfängnisverhütung sind erst in diesem Jahrhundert gewonnen worden. Die Möglichkeit, die Kinder nicht zu stillen – eine kraftraubende Tätigkeit, welche die Mütter ein, zwei, drei Jahre oder noch länger fesselte –, setzt die Sterilisation der Nahrung voraus, die erst Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt, also bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts, bekamen die Frauen, die überhaupt mit einem Mann zusammenlebten, bis zu 19 Kinder, wobei nicht einmal die Hälfte der Kinder überlebte. (Im Übrigen gebären auch die legendären Handwerksfrauen, die innerhalb der Frauenbewegung häufig diskutiert werden, also die Metzgerinnen und andere zunftmäßig organisierte Frauen, eine sehr große Zahl von Kindern, waren also praktisch dauernd schwanger.) Die trotz der hohen Kindersterblichkeit immer noch sprunghafte Vergrößerung der Gesellschaft durch ein solches Verhalten wurde im Übrigen – wie wohl bekannt ist – dadurch ermäßigt, dass nicht alle Frauen heiraten durften und, in solch sozialer Ausgrenzung (Klöster), auch nicht alle Kinder gebären. Wenn Frauen 19 Kinder bekommen und diese dann auch noch stillen müssen und infolgedessen kaum noch zu etwas anderem Zeit und Möglichkeit haben (es ist wohl nicht notwendig, extra darauf hinzuweisen, dass man nach 19 Kindern oder auch nach 18 oder 17 irgendwann im Kindbett stirbt), kann man wohl von einer extremen Ausgeliefertheit an die eigene Natur sprechen. Diese Art der Unterjochung der Frau unter ihre eigene Natur ist unnötig und überflüssig geworden mit der Möglichkeit der Empfängnisverhütung und mit der Möglichkeit, die Kinder mit »Fremdnahrung« großzuziehen. Dennoch werden Frauen in der Familie gehalten, als sei nach wie vor das gleiche Verhältnis gegeben. An dieser Stelle geht es mir nicht darum, allgemein gegen das Stillen zu sprechen. Aber es scheint mir für jedes Befreiungsverlangen wichtig, genau zu wissen und zu prüfen, wo Frauen durch ihre eigene Natur in einer Gesellschaft behindert sind, in der eine kulturelle Form (Familie) gefunden ist, welche die Frauen zugleich

fesselt. Auch die eigne Natur muss erst angeeignet werden und Stillen kann erst zu einem Vergnügen werden, wenn es nicht Monat um Monat, Jahr für Jahr getan werden muss.

Die Funktion von Frauen in der Familie ist ein Hemmschuh für ihre Entwicklung, bedeutet einen Ausschluss aus den wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen, macht sie abhängig, ist unterdrückend. Solcher Art geschlagen, nicht zugelassen, erniedrigt zum Anheizen des Konsums, sieht man Frauen in der Verbannung des häuslichen Herdes, zusätzlich durch öffentliche Belustigung missbraucht. In der Form des Witzes stimmen die einverständigen Lacher überein: Frauen sind böse, dumm, nichtsnutzig und eitel. Ihre Aktivitäten werden durchweg negativ bestimmt. Ganze Bücher ließen sich füllen mit Witzen, in denen Frauen nur noch im Spiegel ihrer Männer auftreten, so z. B. in diesem: »Fred wird gefragt: »Bist du verheiratet?«, und er antwortet: »Nein, ich seh nur so aus, weil man mir mein Auto gestohlen hat.«

Aber es gibt nicht nur diese Witze, die durchweg so sind, dass man sie verärgert und wütend beiseitelegt. Da Frauen dauernd solch frauenfeindlichen Witzen ausgesetzt sind, wenden sie sich zumeist bloß unmutig ab, ohne diesem Witzmaterial einen weiteren Gedanken zu schenken. Bei meinem Versuch, solche Witze als Belege für das schlechte öffentliche Ansehen der Frau zu finden, stellte ich allerdings eine eigentümliche, etwas andere zusätzliche Bedeutung fest. Ich stelle jetzt drei solcher Witze vor, die wohl als übliche frauenfeindliche Witze gelten können:

»Die Fahrschülerin sagt zu ihrem Fahrlehrer: »Ich fahre bei Rot an, Grün steht mir so schlecht.« – Einverständlich sollen wir lachen über die Behauptung, Frauen kümmern sich hauptsächlich um Kleidung und Aussehen.

Ein anderer, ein jüdischer Witz: »Ein Ehemann berichtet seinen Freunden: »Meine Frau ist wirklich reinlich, sie ist die Einzige in ganz New York, die den Müll säubert, bevor sie ihn wegwirft.« – Der Witz zwingt uns, in der Geschichte zurückzuspringen, um ihn zu verstehen, denn das Einverständnis, über eine solch hirnverbrannte Tat der Frau zu lachen, ist längst überholt durch die in Zeiten der Mülltrennung und -wiederverwertung jetzt tatsächlich abverlangte Praxis, genau dies zu tun, den Müll zu reinigen, bevor man sich seiner entledigt.

Oder ein dritter aus dem ÖTV-Magazin: Ein Bild – Sonnenschein, Wiese, Wasser, ein Paar auf dem Handtuch mit Kofferradio. Der Mann sieht sorgenvoll aus, die Frau sauer. Sie sagt: »Ich habe gleich gesagt: Stell die Nachrichten aus an so einem schönen Tag, aber nein, nun ziehst du einen Flunsch und denkst an den Overkill.«

Ich denke, dass solche Witze bei allem vordergründigen kleinlichen Einverständnis, sich über Frauen lustig zu machen, zugleich kritische Witze sind. Sie haben ein aufklärerisches Moment. Sie zeigen nämlich, dass die

Bereiche, in denen Frauen sich befinden, und die dazugehörenden Aktivitäten sich zerstörerisch gegen die Frauen selber richten müssen. Dies gilt sowohl für diesen albernen Witz mit dem Fahrlehrer, in dem die Frau bei Rot anfährt, als auch für den Witz mit dem Overkill, um den sie sich nicht kümmert, weil sie gerade eine gemütliche fröhliche Atmosphäre will, und selbst noch für den Witz, der die Sinnlosigkeit der Säuberungsarbeit hervorhebt, gerade weil er inzwischen veraltet ist. D.h. diese Witze sind im Bösesten noch aufklärerisch, sie sagen etwas aus über die Bedrohung, die diese Bereiche, die »das Reich« der Frau sind, für Frauen darstellen. Sie entselbstverständlichen durch Übertreibung und verweisen so auf die Notwendigkeit der Befreiung der Frau aus »ihrem Reich«. Wie wäre eine solche Befreiung und Veränderung möglich? Braucht es dazu nicht – und sagen diese Witze nicht auch das – vorab geänderte Frauen?

Erinnern wir uns, dass die Existenz in Ehe und Familie, die Mutterschaft der Frauen eine außerordentliche Einschränkung, Abhängigkeit und Entwicklungshemmung bedeutet. Wenn das jede weiß, wie kommt es dann, dass Mutterschaft und Ehe von Frauen noch gewünscht werden? Eine andere Wahl ist möglich. Frauen werden nicht dazu gezwungen. Zugespitzt formuliere ich jetzt als These: Indem Frauen Mutterschaft und Ehe in der herkömmlichen Weise wollen, zumindest heimlich wünschen und irgendwo anstreben, willigen sie freiwillig in ihre Unterwerfung ein.

In einer Reihe von solchen Witzen wie den eben zitierten wird zweierlei deutlich: zum einen das vertane Leben und zum zweiten, dass sich Frauen innerhalb dieser Bereiche wohl zu wehren beginnen, dass dieser Widerstand aber in eine falsche Richtung zielt. Zum Beweis zitiere ich noch einen ganz eindeutig frauenfeindlichen und geschmacklosen Witz, der trotz alledem noch diese beiden Momente zeigt: »Manche Frauen sind wie Zigaretten. Zuletzt sammelt sich das Gift im Mund an.« Solche Witze verweisen also darauf, dass Frauen sich in diesem abgedrängten Leben zu wehren beginnen, wenn auch auf eine verdrehte und nicht auf wirkliche Befreiung gerichtete Weise. Dafür braucht es offenbar ein Wissen um die Konstruktion jener Unterdrückung, in die Frauen sich freiwillig begeben. Wie bemächtigt sie sich der Frauen?

Für die weitere Analyse stelle ich als nächste These auf: Jede Unterdrückung, die nicht mit äußerem Zwang arbeitet, muss mit der Zustimmung der Beteiligten arbeiten.

Die eingangs vorgeführte Annahme, dass die Frauen ausschließlich Opfer seien, erweist sich als hoffnungslos, wenn man für die Veränderung ihrer Lage streiten und dabei an ihrer Beteiligung bei der Befreiung festhalten will. Es bleibt ewig im Dunklen, warum Befreiung möglich und notwendig ist, und vor allem, wer sie vollbringen soll, wie also – um es allgemeiner auszudrücken – eigentlich Frauen als Opfer und Objekte in

den Status von tätigen Subjekten kommen. In anderen Worten: Die Auffassung, dass Frauen ausschließlich Opfer seien, schweigt darüber, wie sie aus der Position derer, über die gehandelt wird, in die Position von selber Handelnden gelangen können. Geprägt und versiegelt müssten sie schweigen, müssten sie also bleiben, könnten sie sich nicht aus der unterdrückten Stellung aufrichten, wenn man am Gedanken des Opferseins festhält. Geht man dagegen davon aus, Menschen und also auch Frauen seien Schöpfer ihrer selbst, so folgt: Die einzelnen Frauen finden selbstverständlich die Unterdrückungsstrukturen, die gesellschaftlichen Verhältnisse, in die sie hineinwachsen, in denen ihnen eine nicht-aufgerichtete Haltung zugemutet wird, zunächst fertig vor. Aber diese Strukturen existieren nur weiter, wenn sie von denen, die in ihnen leben, immer wieder hergestellt werden. Dass dies so ist, heißt auch, dass diese Strukturen von denen, die sie herstellen, geändert werden können. Dies ist im Übrigen die einzige Möglichkeit, in der Veränderung gedacht werden kann. D. h., der Gedanke, dass Frauen ihre eigenen Verhältnisse ändern können, setzt voraus, dass sie diese Verhältnisse auch mit herstellen und also – wie oben behauptet – dass die Unterdrückung, wenn und soweit sie nicht mit äußerem Zwang arbeitet, die Zustimmung der Unterdrückten braucht. In jedem Tun steckt also ein Stück Einwilligung. Auch das Sich-Opfern ist eine Tat und kein Schicksal.

Machen wir die Zumutung mit, eine solche Einwilligung in Unterdrückung mitzudenken, so erhebt sich die Frage nach dem Wie solcher Zustimmungskakte. Eine thesenhafte Antwort: Im Prozess der Vergesellschaftung – gemeinhin Sozialisation genannt – geschieht nicht, wie in einer Reihe von Sozialisationstheorien behauptet, eine einfache Prägung, ein Aufdrücken bestimmter Charaktereigenschaften von oben nach unten, sondern der Vergesellschaftungsprozess ist selber eine Aktivität, in der auf jeder Stufe Einwilligung hergestellt werden muss. Wie kann das geschehen? Ich skizziere jetzt einige Annahmen aus der Kritischen Psychologie (vgl. dazu u. a. Holzkamp 1979, Holzkamp-Osterkamp, 1975 u. 1976):

Wir gehen davon aus, dass die Entwicklung der Einzelnen, also das Heranwachsen von Kindern zu Erwachsenen und jede weitere Entwicklung, ein Prozess ständiger Verunsicherung ist. Man lernt etwas, erreicht eine Position von Wissen und Handlungsfähigkeit und ist geneigt, auf dieser Stufe gesichert stehen zu bleiben. Um weiter zu wachsen, um auf die nächste Position zu kommen, muss man die eben erreichte alte Position verlassen. Das ist ein Prozess der Verunsicherung oder anders: ein Konflikt. Das Erreichen der nächsten Stufe setzt die Lösung des Entwicklungskonfliktes voraus und bietet selbst eine höhere Stufe von neuer Sicherheit und Handlungsfähigkeit. Für diesen Prozess, in dem Entwicklung auf Verunsicherung und Konflikt basiert, gibt es gesellschaftliche Strukturen oder Instanzen wie

Familie, Eltern, Lehrer usw., die diesen Prozess emotional absichern, also die Einzelnen dabei unterstützen, von Stufe zu Stufe zu kommen, sich zu entwickeln.

Dass Entwicklung überhaupt in dieser Weise konfliktreich vonstatten geht, beinhaltet die Möglichkeit von Nicht-Entwicklung. Solange in den verschiedenen Gesellschaftsformationen Unterdrückung und Ausbeutung herrschen, ist eine umfassende Kompetenz der einzelnen Gesellschaftsmitglieder ohnehin ausgeschlossen, wird durch die Verhältnisse verunmöglicht, durch die herrschenden Instanzen verhindert. Eine solche Behinderung beim Versuch, höhere Handlungsfähigkeit zu erreichen, trifft besonders die Frauen in unserer Gesellschaft, sofern sie vom gesellschaftlichen Produktionsprozess ferngehalten sind, sich fernhalten. Durch verschiedene Mittel wie Bestechung, Umleitung, Verdrängung, Kompensation gelingt es, dass sie sich mit Stufen niedrigerer Handlungsfähigkeit bescheiden. Dies ist besonders offensichtlich in all jenen Bereichen gesellschaftlicher Macht, in denen über die Bedingungen des Handelns entschieden wird.

Bevor ich diesen Zusammenhang mit einigen Beispielen verdeutliche, möchte ich aus dem bisher Ausgeführten als Forschungsleitlinie formulieren: Bei allen Unterdrückungszusammenhängen müssen die Tätigkeiten und Haltungen auch der Unterdrückten genau herausgearbeitet werden. Neben strukturellen Behinderungen werden wir Konfliktvermeidungsstrategien entdecken und aufspüren können, wie alternative Handlungsmöglichkeiten durch »Verführung« verpasst werden. Kompensationen, Belohnungen, Erleichterungen werden vermutlich die eingeschlagenen Wege orientieren. Dies gilt sowohl für historische Forschung wie für die Analyse individueller Vergesellschaftung heute.

Vergegenwärtigen wir uns diesen Zusammenhang am Beispiel der Familie im Vergleich zur Lohnarbeit. Unter der Voraussetzung, dass es unter unseren heutigen Bedingungen »unterdrückend« ist, ausschließlich Mutter und Ehefrau zu sein (aus den bekannten Gründen, dass Frauen so nicht nur von jeder Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungen ausgeschlossen sind, sondern zudem selbst nicht für sich sorgen können, kein eigenes Einkommen besitzen, sich nicht nähren und kleiden, nicht wohnen können ohne Einwilligung des Ehemannes usw.), fragen wir uns, warum Frauen dann diesen Zustand dennoch »freiwillig« wählen, dabei häufig um die Unterdrückung wissen und trotzdem nicht die Berufstätigkeit vorziehen. Diese Frage scheint mir nicht so schwer zu beantworten.

Nutzen und Nachteile einer Ehefrau- und Familientätigkeit gegenüber der Lohnarbeit liegen auf der Hand. Es können Kleinigkeiten sein, z. B. ist die unmittelbare Abhängigkeit in der Lohnarbeit beim Hausfrauendasein nicht sofort und nicht immer einsichtig. Man muss, wenn man noch keine Kinder hat, nicht unbedingt so früh aufstehen, man muss sich nicht ver-

kaufen, man kann über seine Zeit selbst verfügen – es scheint jedenfalls so, als könnte man das. Man kann also auf manchen Stufen dem unmittelbar angenehmeren, beschützteren Leben gegenüber einem anstrengenderen, aber auch gesellschaftlicheren und in dieser Weise glücklicheren Leben den Vorzug geben. Die Schwierigkeiten, das Schwierige zu wählen, werden dadurch vergrößert, dass die emotionale Einbettung als Verführung auftritt, als Traum von ewiger Liebe gesellschaftlich unterstützt wird.

Wenn Lernen und Entwicklung Risiken sind und das Infragestellen alter Positionen der sozialen Absicherung bedarf, sieht es um die Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen gesamtgesellschaftlich schlecht aus. Positionen von Macht und Entscheidung, ja einigermaßen entwicklungs-fähige Positionen in der Erwerbsarbeit sind für Frauen in unserer Gesellschaft bislang ja nicht vorgesehen. Im gesellschaftlichen Raum werden sie also für eine ausschreitende Konfliktlösung, für den aufrechten Gang wenig emotionale Absicherung erhalten. Sie werden Außenseiterinnen sein. Um Lernprozesse für Frauen massenhaft abzusichern, bedarf es anderer, bislang unüblicher Kollektive, einer eigenen Lernkultur. Hier bekommt die Frauenbewegung für jeden Lernschritt, den Frauen machen müssen, der sie aus der gesellschaftlichen Erwartung herausnimmt, einen hohen Stellenwert, wird sie zur Notwendigkeit.

Nach der eingangs skizzierten Entwicklungsbedingung, welche die Ausgeliefertheit von Frauen an ihre eigene Natur betraf (Empfängnisverhütung, Kindernahrung, die das Stillen nicht zur Notwendigkeit macht), finden wir jetzt die Frauenbewegung als eine zweite, im wahrsten Sinne des Wortes notwendige Voraussetzung für Frauenbefreiung. Die Frauenbewegung und die in ihr entstandenen Frauenkulturen geben den Einzelnen die Möglichkeit, verfestigte Strukturen bei sich selber aufzulösen, ihre eigene Veränderung in die Hand zu nehmen.

Diese hier sehr verkürzt skizzierten Elemente fasse ich jetzt in einem anderen Kontext zusammen und komme damit gleichzeitig zur Gesamtzusammenfassung. Die neue Fragestellung, unter der ich das bisher Ausgeführte noch einmal entwickle, lautet:

Wozu soll es eigentlich nützen, einen solchen Standpunkt der Aktivität von Frauen bei ihrer eigenen Unterdrückung einzunehmen? Anders gesprochen: Wem nützt denn diese Analyse, die behauptet, Frauenunterdrückung ließe sich nur verstehen, wenn man nachvollziehe, dass Frauen Schritt um Schritt dieser Praxis des Unterdrücktwerdens selber zugestimmt haben? – Eine erste Antwort: Wenn wir etwas verändern wollen, wenn Frauenbewegung etwas verändern und erreichen will, werden wir feststellen, dass unsere alten Persönlichkeitsstrukturen der Veränderung im Wege stehen.

Man denke z. B. an die ungeheure Kraft, mit der die meisten Frauen an den privaten Beziehungen hängen und die sie in jeder – unvermeidlichen –

Krise gegen sich selber richten, sodass sie eher selbstzerstörerisch als verändernd sind. Ferner steht der befreienden Veränderung ein zumeist schon als Teil der Persönlichkeitsstruktur verfestigter Anspruch auf Nichtanstrengung entgegen: geäußert als Recht auf Unmittelbarkeit, auf Wohlleben hier und jetzt statt der langen Anstrengungen, die jede Veränderung verlangt. Die eben genannten privaten Beziehungen haben nicht nur selbstzerstörerische Kraft, sie nehmen auch einen zu großen Platz in den Gefühlen der Frauen ein. Wenn wir als Frauen etwas verändern wollen, müssen wir die Eingriffspunkte herausfinden, die uns fähig machen, selber zu handeln. Das heißt, für das Handeln müssen wir unsere eigene Haltung verändern, und dies – so wollte ich ausführen – ist zugleich nur möglich als eine Veränderung der eigenen Persönlichkeitsstruktur. Warum?

Gehen wir davon aus, dass die Rede von der Unterdrückung der Frauen nicht bloße Phrase ist, sondern dass Frauen auch praktisch ein unterdrücktes Leben führen, dass sie ihre Unterdrückung als Tätigkeit selber Tag für Tag leben müssen, so werden wir auch annehmen müssen, dass die Resultate einer solchen Praxis ihre Persönlichkeiten strukturieren. Wenn sie in bestimmten Bereichen unfähig gehalten werden, können sie nur handlungsfähig werden, indem sie Teile ihrer eigenen Persönlichkeit mit zur Disposition und in Frage stellen. Dieses wiederum ist eine allgemeine Eigenschaft von Lernprozessen. Im Versuch, immer kompetenter zu werden, immer unabhängiger, immer mehr Bereiche des eigenen Lebens zu kontrollieren, werden Frauen bald auf Bereiche stoßen, in denen sie die erstrebte Kompetenz nicht erreichen können. Im Allgemeinen sind es alle Bereiche, die die Herrschaftsstrukturen der Gesamtgesellschaft sichern; bei den Frauen in unseren Verhältnissen sind es zusätzlich Bereiche gesellschaftlichen Eingreifens, die den Prozess der individuellen Vergesellschaftung schon sehr viel früher behindern. Die geheimen Verbote für Frauen, sich zu entwickeln, »erwachsen« zu werden, müssten die Einzelnen verrückt machen, krank, handlungsunfähig, wenn sie sich bei jedem Schritt bewusst wären, dass sie in diesen Bereichen nicht kompetent werden dürfen. Zwar werden genügend Menschen in unseren Verhältnissen verrückt und krank, und dies gilt auch insbesondere für Frauen. Aber diejenigen, die nicht »verrückt« werden, sondern auf beschränktem Niveau handlungsfähig bleiben, müssen in ihrem Vergesellschaftungsprozess die einzelnen Bereiche, in denen ihnen Kompetenz nicht zugestanden und nicht ermöglicht wird, uminterpretieren, verdrängen, nicht wahrnehmen, aus dem Bewusstsein ausgrenzen. Diese Fehldeutungen bilden einen Teil der Persönlichkeitsstruktur. Eine solche Bauweise kann z. B. das Resultat hervorbringen, dass die ausgegrenzten Bereiche als nicht vorhanden vorkommen, emotional nicht besetzt scheinen, in den Gefühlen der Frauen keinen Platz haben, als langweilig empfunden werden.

Wenn Frauen die Bedingungen und Verhältnisse verändern wollen, unter denen sie leiden, müssen sie die von ihnen schon mit dieser Inkompetenz einverständlich besetzten Bereiche in ihren eigenen Persönlichkeiten umbauen, die Sache anders wahrnehmen, d. h. sie müssen auch ihre Gefühle verändern. Das ist ein Verunsicherungsprozess besonders krisenhaften Ausmaßes, eine Krise, die sich allein nicht aushalten lässt. Man kann sie nur durchstehen, wenn irgendwo eine Absicherung stattfindet.⁴⁵

Und damit komme ich jetzt zum Schluss. Wenn gesellschaftliche Absicherung nicht gegeben ist – und das ist sie zweifellos nicht –, dann, könnte man einwenden, genügen dafür politische Organisationen, Gruppen, genügt also ein politisches Kollektiv. Ich möchte hier behaupten, dass das bei Frauen nicht ausreichend ist, und zwar deswegen nicht, weil in diesem Prozess der Umorganisierung der eigenen Gefühle, der krisenhaften Überführung der bisherigen Lebensstrukturen in neue, die Männer, mit denen Frauen in diesen Kollektiven und Organisationen sind oder wären, ein zusätzliches Spannungsmoment hineinbringen, das die Umorientierung verwehrt. Schließlich sind Männer auch Nutznießer dieser vorher anders gesetzten Persönlichkeitsstrukturen. Sie können also gar nicht unvoreingenommen unterstützen, wenn Frauen sich z. B. ablösen von der Notwendigkeit, unbedingt eine »persönliche Beziehung« zu haben, die über allen anderen gesellschaftlichen Aktivitäten stehen soll, wenn sie Familie weniger wichtig nehmen, wenn sie mitentscheiden wollen und ihre Stimme erheben. Diese Veränderungsprozesse zu ermöglichen und durchzusetzen ist das historische Recht und die Notwendigkeit der Frauenbewegung.

45 Die hier nur skizzenhaften Ausführungen sind ausgearbeitet und mit empirischer Forschung unterstützt veröffentlicht in F. Haug (Hrsg.): *Frauenformen*, 1981, als 4. aktualisierte Auflage veröffentlicht unter *Erziehung zur Weiblichkeit*, 1991.